

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

SARAH HENN/FABIAN KESSL

Nicht-Passung als Normalfall.
Überlegungen zu einer Empirie der
Passungsverhältnisse (S. 515-530)

Sarah Henn/Fabian Kessl

Nicht-Passung als Normalfall

Überlegungen zu einer Empirie der Passungsverhältnisse

1 Einführung¹

Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie Jugendhilfe ihrer Aufgabe der Vermittlung von individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Erwartungen gerecht werden kann, ist eine der Kernfragen sozialpädagogischer Theoriebildung. Dabei wird immer wieder betont, dass sozialpädagogische Angebote gefragt sind, wenn das grundsätzlich widersprüchliche Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in Konflikt gerät. Diese theorie-konzeptionell weit verbreitete Diagnose spiegelt sich in empirischen Untersuchungen allerdings nur sehr eingeschränkt wider. Denn nimmt man den systematischen Befund ernst, dass die in Konflikt geratene Vermittlung von Individuum und Gesellschaft den entscheidenden Einsatzpunkt für die sozialpädagogische Praxis darstellt, so erweist sich Nicht-Passung – zwischen individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Erwartungen – als Normalfall. Demgegenüber wird in der Jugendhilfeforschung aber immer wieder das Konzept der Passung als Horizont eingezogen, vor dem Forschungszugänge aufgespannt und Forschungsbefunde eingeordnet werden.

Ausgehend von der Annahme der konstitutiven Nicht-Passung wird im vorliegenden Beitrag der Frage nachgegangen, welche Konsequenzen diese Einsicht für die empirische Jugendhilfeforschung hat. Dazu werden die Grundlinien einer ›Empirie der Passungsverhältnisse‹ ausgeleuchtet. Der Argumentationsgang wird mit einem (Rück)Blick auf die systematische Bestimmung von Jugendhilfe eröffnet, die als Aufgabe der sekundären Vermittlung von Individuum und Gesellschaft gefasst werden kann (2.). Vor diesem Hintergrund wird herausgearbeitet, dass in empirischen Arbeiten (3.) zur Erbringung (3.1) und Inanspruchnahme (3.2) von Jugendhilfeleistungen die »Komplexität von Passungsverhältnissen noch nicht hinreichend erschlossen« wird. Studien, die dagegen die Vermittlung von Erbringung und Inanspruchnahme selbst in den Fokus rücken (3.3) und insofern mehrperspektivisch angelegt sind, geben bereits Hinweise, wie eine Empirie der Passungsverhältnisse ausgerichtet und arrangiert sein könnte. Derart argumentativ ausgestattet, lässt sich abschließend (4.) die Gestaltung des angestrebten Forschungsprogramms einer Empirie der Passungsverhältnisse in ersten Grundzügen andeuten.

¹ Wir danken Marie Frühauf (Wuppertal) für wichtige Hinweise zu den vorliegenden Überlegungen.